

Mevlida Mešanović

Rezension zu:

KÄSEHAGE, NINA:

„The Young Sahaba“. Die religiöse Sozialisation von Kindern und Jugendlichen im jihadistischen Milieu, Stuttgart: Kohlhammer 2023.

Die Autorin

Prof.ⁱⁿ Mag.^a Mevlida Mešanović, BEd PhD, Hochschulprofessorin am Institut für Religion und interreligiösen Dialog, PPH Augustinum Graz.

Mag.^a Mevlida Mešanović, BEd PhD
PRIVATE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE AUGUSTINUM
Institut für Religion und interreligiösen Dialog
Lange Gasse 2
A-8010 Graz
ORCID: <https://orcid.org/0009-0005-1794-0319>
e-mail: mevlida.mesanovic@pph-augustinum.at



Die Habilitationsschrift von Nina Käsehage zur religiösen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen im jihadistischen Milieu und im Umfeld des Islamischen Staats (IS) ist angesichts der aktuellen Berichterstattung über die Rückkehr von Frauen mit ihren Kindern aus IS-Gebieten nach Österreich und Deutschland hochaktuell. Auf der Grundlage umfangreicher empirischer Daten analysiert Käsehage die sozialen, religiösen und ideologischen Einflussfaktoren auf die Radikalisierung und die Entscheidung der Mütter, ihre Kinder in das IS-Gebiet zu bringen, und befasst sich sowohl mit den Motivlagen der Auswanderung der Mütter (mehrheitlich konvertiert) als auch mit den langfristigen Auswirkungen auf die Rückkehrer*innen und ihre Familien, vor allem auf die Kinder. Die Kinder wuchsen zunächst in Deutschland auf, geprägt von klaren Vorstellungen von Gut und Böse, bevor sie in das IS-Gebiet ausreisten und dort in das rigide Wertesystem und die gewaltverherrlichende Ideologie des IS integriert wurden. Ihre religiöse Sozialisation fand unter den strengen Moralvorstellungen des IS statt. Die Autorin untersucht, wie diese Kinder durch extremistische Ideologien geprägt wurden und welche Herausforderungen ihre Reintegration in eine pluralistische Gesellschaft mit sich bringt. Mit der Rückkehr nach Deutschland stehen die Kinder und ihre Mütter vor der Herausforderung, sich in eine Gesellschaft zu reintegrieren, die von pluralistischen Werten geprägt ist.

Käsehage gliedert ihre Analyse in neun Hauptkapitel, die sich mit verschiedenen Aspekten der Radikalisierung und deren Auswirkungen auf die betroffenen Familien befassen. Im ersten Teil beschreibt sie die Familienstrukturen jihadistischer Familien, insbesondere die Rolle der Frau als Mutter, Kämpferin und Rückkehrerin, und untersucht die religiöse Sozialisation von Kindern und Jugendlichen in jihadistischen Kontexten. Der zweite Teil klärt zentrale Begriffe wie Extremismus und Jihad und zeigt, wie sie im jihadistischen Diskurs zur Radikalisierung eingesetzt werden. Im dritten Teil stellt Käsehage das methodische Vorgehen ihrer qualitativen Längsschnittstudie vor und diskutiert Herausforderungen bei der Befragung von Kindern und Jugendlichen, um sich im vierten Teil der Entstehung, Entwicklung und den Niedergang des IS sowie seinen sozialen und politischen Strukturen zu widmen. Im fünften Kapitel erörtert Käsehage die Rolle der Frau im Kalifat, ihrer Darstellung in IS-Propagandamagazinen sowie deren Einfluss auf die Rekrutierung von Frauen. Im sechsten Kapitel beschreibt Käsehage die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen im IS und stellt ein sechsstufiges Modell der Kindersozialisation vor, schildert die Rekrutierung durch IS-Magazine und untersucht die Methoden der Rollenvermittlung, die bei der Sozialisation der Kinder im IS eingesetzt werden, vordergründig das Spielzeug und Bildungsein-

richtungen. Im siebenten Kapitel präsentiert die Autorin die Ergebnisse ihrer Untersuchung, die auf Interviews mit vier Müttern und ihren Kindern im Alter zwischen acht und 14 Jahren basiert. Die ursprüngliche Studie wurde mit einer Gruppe von sechs Müttern und ihren Kindern durchgeführt. In Anbetracht des tragischen Suizids zweier der befragten Frauen fokussiert sich die Präsentation der Ergebnisse auf den vier verbleibenden Müttern und ihren Kindern. Das achte Kapitel widmet die Autorin den rechtlichen und sozialen Herausforderungen der Rückkehr von IS-Anhängerinnen und ihren Kindern, insbesondere dem Thema der Gefährdung des Kindeswohls. Abschließend vergleicht Käsehage im neunten Kapitel die deutsche Rechtslage mit internationalen Ansätzen und betont die komplexe Herausforderung der Reintegration von aus IS-Gebieten zurückgekehrten Kindern und Jugendlichen in eine pluralistische Gesellschaft.

In der Studie beschreibt die Autorin die Ausreise, den Aufenthalt und die Rückkehr von vier Frauen und ihrer Kinder aus dem IS-Gebiet nach Deutschland, die auf der Suche nach Stabilität und Zugehörigkeit waren - Bedürfnisse, die der IS gezielt anspricht. Die Frauen schlossen sich dem IS aus unterschiedlichen Motiven an: Alleinerziehende suchten eine stabile Familienstruktur, verheiratete Mütter wollten ihre ideologischen Überzeugungen verwirklichen. Eine der Mütter stellte die – aus ihrer Perspektive – für die Tochter essenziellen religiösen Bedürfnisse ihrer Tochter über deren Wohl und glaubte, das Kalifat biete eine angemessene islamische Erziehung. Erst nach den traumatischen Erlebnissen ihrer Tochter erkannte sie die Folgen und suchte therapeutische Hilfe in Deutschland. Eine weitere Mutter heiratete nach ihrer Rückkehr erneut und suchte Anschluss in jihadistischen Kreisen, eine andere wandte sich vom Islam ab und konvertierte zum Christentum, geplagt vom schlechten Gewissen, der Heirat ihrer Tochter mit einem viel älteren Mann zugestimmt zu haben. Trotz therapeutischer Unterstützung leidet sie weiterhin unter den sozialen Schwierigkeiten ihrer Tochter. Auffällig ist die ideologisch bedingte Rollenverschiebung, bei der Mütter ihren Söhnen früh die Beschützerrolle zuschreiben. In vielen Fällen werden die Bedürfnisse der Kinder durch die der Mütter in den Hintergrund gedrängt. Teilweise wird davon ausgegangen, dass die Söhne im Kalifat die nötige Orientierung finden werden. Auch nach der Rückkehr manifestieren sich bei einigen weiterhin extremistische Denkmuster, was die familiäre Reintegration erschwert und begleitende Maßnahmen für die gesamte Familie erforderlich macht. Drei von vier Frauen folgen weiterhin einer jihadistischen Religionsauslegung. Eine Mutter schloss sich nach ihrer Rückkehr einer anderen Gemeinde an und brachte ihre Tochter mit, wobei ihre Suche nach Zugehörigkeit nicht zu einer wirklichen Abkehr vom Extremismus, sondern zu einer ideologischen Verschiebung führte.

IS-Mütter sind nicht nur Opfer patriarchaler Strukturen, sondern fungieren auch als aktive Trägerinnen extremistischer Ideologien. Ihr Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung resultierte oftmals in einer rigorosen Disziplin und einer eingeschränkten Selbstreflexion. Die vorliegende Studie kommt zu dem Schluss, dass eine ideologische Prägung in Verbindung mit einem Mangel an Reflexion das Kindeswohl gefährden und den Prozess der Reintegration erschweren kann.

Kinder werden im IS nicht als Subjekte, sondern als zukünftige Ehefrauen, Kämpfer oder Dienstleister gesehen, was ihre Persönlichkeitsentwicklung drastisch beeinflusst. Diese ideologische Abschottung, vergleichbar mit Praktiken totalitärer Regime, schwächt familiäre Bindungen, beeinflusst die Identität und verstärkt psychische und soziale Belastungen. So schildern die Kinder im Alter zwischen acht und 14 Jahren die Langzeitfolgen von Gewalt und Indoktrination ganz anders als ihre Mütter und verbinden Religion mit Angst und bedrohlichen Gottesbildern. Gewalt, auch in sexualisierter Form, war ein elementarer Bestandteil ihres Alltags. Ein zentrales Motiv, das sich in den Erzählungen der Kinder zeigt, ist das Gefühl, von Gott bestraft worden zu sein. Dies kann als Ausdruck tief verinnerlichter religiöser Prägung verstanden werden, die auf eine rigide, möglicherweise indoktrinierende religiöse Erziehung hinweist. Diese Prägungen erschweren die Reintegration und prägen das Selbstbild der Kinder bis heute. Einige von ihnen suchen emotionale Bindungen zu ihren leiblichen Vätern. Eine wichtige Rolle im Kontext der Reintegration nehmen die Großeltern ein, denn sie bieten Stabilität und fördern therapeutische Hilfen, während sie das Thema IS oft ausblenden - meist gegen den Willen der Mütter.

Für Kinder von IS-Rückkehrerinnen besteht eine besondere Schutzbedürftigkeit, da sie langfristigen Risiken hinsichtlich ihrer psychischen und sozialen Entwicklung ausgesetzt sind. Ihre ambivalente Einordnung zwischen Opfer- und Täterrolle erschwert die gesellschaftliche Reintegration und macht individuelle, differenzierte Unterstützungsangebote notwendig. Für einen Neuanfang ist es essenziell, dass Individuen Halt, verlässliche Bezugspersonen und Zugang zu positiven Vorbildern sowie alternativen Wertesystemen erhalten. Die Reintegration in eine friedliche Gesellschaft wird häufig von inneren und äußeren Konflikten geprägt, da die Kinder weiterhin unter den Folgen extremistischer Prägung leiden. In Anbetracht dessen erscheint die Implementierung präventiver sowie rehabilitativer Maßnahmen, welche sowohl das Kindeswohl als auch die gesellschaftliche Verantwortung in den Fokus rücken, als unabdingbar.

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive lässt sich feststellen, dass die Sozialisation in einem von jihadistischen Ideologien geprägten Umfeld signifi-

kant die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinflusst. In der Adoleszenz bieten sich jedoch präventive Chancen, etwa durch die pädagogische Aufarbeitung patriarchaler Geschlechterbilder zur Stärkung von Mädchen.

Die Studie zeigt, dass die ideologische Fixierung und Selbstbezogenheit der Mütter das Kindeswohl gefährden. Die Entscheidung, Kinder in ein extremistisches Umfeld zu bringen, wirkt sich langfristig negativ auf ihre Entwicklung aus. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach dem Sorgerecht von besonderer Relevanz: Ist es möglich, dass Mütter, die ihre Kinder in ein von Extremismus geprägtes Umfeld gebracht haben, weiterhin für sie verantwortlich sind? Die rechtliche Bewertung erfordert eine sorgfältige Abwägung zwischen dem Elternrecht, dem Kindeswohl und dem Schutz der Allgemeinheit.

Die Analyse zeigt die gravierenden Folgen mangelnder Erziehungsverantwortung im IS-Kontext, insbesondere in der Entfremdung zwischen Mutter und Kind. Ein Beispiel ist eine Tochter, die Zuflucht bei den Großeltern sucht - ein deutlicher Hinweis auf die tiefe Traumatisierung und Schutzbedürftigkeit gegenüber der jihadistischen Ideologie. Eine andere Mutter, die das Leben im Kalifat als Ideal ansah, erkannte die Überforderung ihres Sohnes durch die rigiden Männlichkeitsbilder nicht. Auch nach der Rückkehr konzentrierte sie sich auf sein religiöses *Wohl* und lehnte westliche Werte ab, was dem Kindeswohl abträglich war. Der Sohn hingegen begann sich in die deutsche Gesellschaft zu reintegrieren und ein eigenes Islamverständnis zu entwickeln. Die Studie zeigt auch, wie Frauen im jihadistischen Diskurs zu „guten Müttern“ stilisiert und moralisch strenger bewertet werden. Gendersensible Forschung sollte solche Stereotype hinterfragen und individuelle Motive differenziert analysieren.

In Anbetracht dessen entwickelt die Autorin ein Modell mit fünf Phasen für eine gelungene Reintegration von Rückkehrer*innen. Der Abschnitt *Gendered Extremism 2.0* beleuchtet die langfristigen Auswirkungen rigider religiöser Sozialisation und starrer Geschlechterrollen. Dabei wird sowohl die Herausforderung für Rückkehrer*innen als auch ihr Umfeld untersucht. Käsehage argumentiert für einen umfassenden Resozialisierungsansatz, der die Risiken eines Rückfalls in die delinquente Verhaltensweise berücksichtigt und den Fokus auf den Schutz sowie die psychosoziale Stabilisierung minderjähriger Rückkehrer*innen legt. Sie betont, wie wichtig es ist, die individuellen Erfahrungen radikalisierter Jugendlicher ernst zu nehmen und ihnen neue Perspektiven zu eröffnen. Resozialisierung müsse ihre spezifischen Belastungen aufgreifen und alternative Identitätsangebote machen. Die Autorin fordert Präventionsprogramme, die geschlechtsspezifischen Extremismus abbauen und Integration fördern.

Die vorliegende Studie beleuchtet die Auswirkungen der religiösen Sozialisation im IS auf die Entwicklung von Jugendlichen. Es wird dargelegt, dass diese Sozialisation eine Entfremdung von den familiären Strukturen, eine Unterdrückung der Identität und eine Integration in ein totalitäres System mit sich bringt. In der Konsequenz zeigt die Studie, dass eine erfolgreiche Reintegration einen Raum für eine Aufarbeitung dieser Prozesse sowie die Entwicklung nicht-extremistischer Selbstbilder bieten muss.

Die Habilitation von Käsehage stellt eine bedeutende Ressource für Fachkräfte in den Bereichen Radikalisierung, Extremismus und Reintegration von Rückkehrer*innen aus Krisengebieten dar. Die Publikation richtet sich an Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen, Pädagog*innen, Sicherheitsbehörden und politische Entscheidungsträger*innen, die mit der Resozialisierung von Menschen aus extremistischen Milieus wie dem IS arbeiten. Die Studie transzendiert stereotype Darstellungen und beleuchtet familiäre sowie geschlechtsspezifische Aspekte der Radikalisierung. Dies ermöglicht ein vertieftes Verständnis der Erfahrungen der betroffenen Jugendlichen und ihrer Mütter. Für Fachkräfte werden praxisorientierte Ansätze für die Bewältigung der psychosozialen Herausforderungen und die Entwicklung gezielter Unterstützungsmaßnahmen angeboten. Das Buch bietet wertvolle Einblicke in die religiöse Sozialisation im Kontext des IS und stellt einen bedeutenden Beitrag für die Fachliteratur dar.

Käsehage zeigt, dass Rückkehrer*innen mit tiefgreifenden psychischen und sozialen Belastungen kämpfen. Besonders alarmierend: Die psychischen Belastungen der Kinder bleiben oft unerkannt.

Die Verfasserin betont eindrucksvoll, dass religiöse Indoktrination, Gewalt und Fluchterfahrungen signifikante und langanhaltende Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben. Die Entkopplung von extremistischen Ideologien und die Entwicklung einer neuen, selbstbestimmten Identität stellen für viele eine erhebliche Herausforderung dar. Diese psychologischen und sozialen Hürden beeinflussen die Selbstwahrnehmung der Betroffenen nachhaltig. In diesem Kontext betont Käsehage die Dringlichkeit einer intensiven Auseinandersetzung mit den Folgen der Radikalisierung und gibt Empfehlungen für die Arbeit mit Rückkehrer*innen und ihren Familien.